

Meine ernsthafte und systematische Beschäftigung mit dem Thema „Umweltzerstörung und Kriegsgefahr“ begann Ende der 1980er Jahre – was sie ausgelöst hat, weiß ich nicht mehr. Ich war 1988 Vater geworden und bin aus Mainz – wo ich im Vorwort Heidesheim ab 1982 die IPPNW-Geschäftsstelle aufgebaut und geleitet hatte – 1989 nach Isny im Allgäu umgezogen. Dort fand im März 1990 die zehnte IPPNW-Jahresmitglieder-versammlung statt, auf der ich einen Vortrag über „Verelendung und Naturzerstörung als Ursachen künftiger Kriege“ gehalten habe („Blätter für deutsche und internationale Politik“ 4/1990); im Herbst erschien dann meine fast gleichnamige Studie als „Band 1“ der „wissenschaftlichen Reihe“ der IPPNW; auf einer Pressekonferenz in Bonn wurde sie der Öffentlichkeit vorgestellt.

Das Echo? Ich würde sagen: durchwachsen... Manche betonen, dieser Text sei ein Wegweiser für ihr künftiges Engagement gewesen, von anderen wurde er weitgehend ignoriert. Dies gilt auch international – wenig erstaunlich, dass bei IPPNW-Sektionen, die sich als PSR = „Ärzte in sozialer Verantwortung“ bezeichneten (etwa in den USA und der Schweiz) das Echo lebhafter gewesen ist als andernorts. Immerhin wurden Teile meines Textes ins Russische übersetzt (ich bin zu einer dem gewidmeten Veranstaltung eigens nach St. Petersburg gereist) – heute mache ich mir bittere Vorwürfe, dass ich die Kontakte dorthin allesamt habe einschlafen lassen... Sehr schade!

Was freilich das Ärgste und Deprimierendste ist: Die Zeit, in der die schlimmsten Folgen von Naturzerstörung und Klimaveränderung noch hätten vermieden werden können, ist verstrichen, ohne dass sich viel geändert hätte – das politische Establishment setzte auf ein bedenkenloses „Weiter so!“, und wir Untertanen haben es zugelassen. An warnenden Stimmen hat es ja nicht gefehlt (ich bin nur einer in einem großen Chor gewesen!), aber sie verhallten ungehört. Wir leben weiter in jener Externalisierungsgesellschaft, für die Stephan Lessenich den treffenden Satz geprägt hat: „Neben uns die Sintflut“. Und wie man eben jetzt am „Horn von Afrika“ sehen kann, stimmt auch, was ein UN-Report schon vor Jahren über die Folgen der Klimakatastrophe vorhergesagt hat: „The rich will live a bit less comfortable. The poor will die...“

Was in den Jahren der Versäumnisse auf den diversen Konferenzen, von denen es ja etliche gegeben hat, verhandelt wurde, hat Greta Thunberg treffend mit drei Worten zusammengefasst: „Bla, bla, bla!“ Bezeichnend: Für die Umweltkonferenz in Rio 1992 wurde eigens eine neue Autobahn gebaut, damit die Delegierten den Tagungsort besser erreichen konnten...

So blicken wir also auf über dreißig verlorene Jahre zurück – und vorgestern konnte man in der Zeitung lesen, dass die Vereinten Nationen die Zahl der Flüchtlinge weltweit auf über 100 Millionen schätzt, so viele wie noch nie seit Ende des Weltkrieges. Auch das wurde erörtert in meiner zweiten Studie „Städte, Flüchtlinge und Mangel“ (1992).

Was bleibt? Ich halte es mit Samuel Beckett: „Ever tried / ever failed / no matter / try again / fail again / fail better...“

Till Bastian, Juni 2022